

## Feature II

---

### Aufstieg und Fall der „Japan AG“ 1945 bis 1990

Roger Mottini

Das Jahr 1945 markierte die Stunde null für Japan als moderne Nation, die erste Modernisierung des Landes war ganz offensichtlich und auf katastrophale Weise gescheitert, – auch und gerade gemessen an den eigenen strategischen Zielsetzungen der Meiji-Elite, die dem Land nicht nur die Unabhängigkeit sondern auch Großmachtstatus auf Dauer verleihen wollte (Mottini, Notizen 12/2010 S. 22-39). Das Land war nunmehr militärisch besetzt, sein Ruf in der Welt ruiniert und seine Bevölkerung dezimiert, ausgehungert und erschöpft, – ganz zu schweigen von dem Leid und der Zerstörung, die der großjapanische Wahnsinn über andere Länder und Völker gebracht hatte. Ein solcher Stand der Dinge hatte nun wahrlich nichts mehr mit der rosigen *fukoku* (blühendes/reiches Land)-Vision gemein, die der vorangegangenen Generation als Motiv voran leuchtete in dem Bemühen, das Land in die Weltgeschichte einzugliedern und selber Geschichte zu machen als ein moderner, zivilisierter Nationalstaat. Vom zweiten Teil jener Vision – *kyōhei* (starke Wehr) – wollte ohnehin niemand mehr etwas wissen, nein, nicht weniger als „die Schweiz Ostasiens“ sollte es nunmehr sein.

Die strategischen Weichenstellungen für Nachkriegs-Japan besorgten jetzt allerdings die Besatzungsbehörden unter dem US-General Douglas MacArthur (1880-1964), dessen Machtvollkommenheit, nicht zuletzt auch wegen der Schwäche seines eigenen Präsidenten, nahezu grenzenlos war. MacArthurs Kenntnisse und sein Interesse an dem Land, das sich unter seiner Befehlsgewalt befand, waren – milde gesagt – gering, aber als Soldat hatte er auf schmerzliche Weise erfahren müssen, wozu die japanische Kriegsmaschinerie in der Lage gewesen war, und die oberste Priorität auf amerikanischer Seite bestand denn auch zwangsläufig darin, den japanischen Militarismus (man könnte ihn auch als „Tennōfaschismus“ bezeichnen) zu eliminieren und alle ergriffenen Maßnahmen hatten zunächst diesem übergeordneten Ziel zu dienen.

Einige dieser amerikanischen Grundsatzentscheidungen zeitigten jedoch Langzeitwirkungen, die die Identität dieses neuen Japan bis heute mitprägen und, so darf man ruhig sagen, auch belasten. Seine in Einklang mit Washington getroffene Entscheidung, den obersten japanischen Kriegsherrn, den Tennō, in dessen Namen und durchaus auch mit dessen aktiver Zustimmung die japanischen Militärs ihren zum heiligen Befreiungskampf vom europäisch-amerikanischen Imperialismus emporstilisierten Krieg geführt hatten, nicht zur Abdankung zu zwingen, war zwar realpolitisch nachvollziehbar, mo-

ralisch jedoch bedenklich.<sup>1</sup> Im Gespräch mit Camille Gorgé (1893-1955), dem abtretenden Schweizer Botschafter in Tokyo im Herbst 1945 (die Schweiz hatte während des Krieges die Interessen der beiden Kriegsparteien in den jeweiligen Hauptstädten vertreten), rechtfertigten MacArthur und sein Stellvertreter, Brigadegeneral Charles A. Willoughby (1892-1972), diesen Schritt damit, das japanische Volk auch den Besatzungsbehörden gegenüber kooperativ und gefügig machen zu können (Bundesarchiv Bern, Telegramm 655 vom 24.10.1945). Auch die amerikanische Bereitschaft, mit einigen der schlimmsten japanischen Kriegsverbrecher (Stichwort „Einheit 731“) Straffreiheit auszuhandeln, war ebenfalls nicht dazu angetan, die moralische Glaubwürdigkeit der USA zu festigen. Jener politische Opportunismus ist nicht nur nach Meinung dieses Autors mit ein Grund dafür, dass sich Teile des politischen Establishments Japans, und auch der japanischen Bevölkerung, bis heute schwer damit tun, klar zwischen Kriegsoptionen und Kriegsverbrechern zu unterscheiden, erkennbar an der alljährlich wiederkehrenden und fruchtlosen Debatte um den Status des Yasukuni-Schreines (dazu auch: Coulmas 2009, S. 19).<sup>2</sup> Selbst der äußeren japanischen Linken fiel es, aller Klassenkampf-Rhetorik zum Trotz, offenbar nicht immer leicht, dem langen Schatten der verhängnisvollen Tennō-Ideologie unmittelbar nach dem Kriege zu entrinnen. Der aus dem Exil zurückgekehrte charismatische Führer der Kommunistischen Partei Japans, Sanzō Nosaka (1892-1993), verstieg sich 1946 in einer öffentlichen Brandrede gegen Hunger und Misswirtschaft zu dem Aufruf, eine Petition an den Tennō zu richten und ihn um Unterstützung für die Interessen der hungernden Bevölkerung zu bitten. Dies wurde von seinen Zuhörern nicht etwa mit Pfiffen oder Buhrufen quittiert, sondern mit jubelndem Beifall (Dower, S. 263). Der Kaiser als Schutzpatron und Anwalt der Arbeiter und Kleinbauern, eigentlich ein absurder Gedanke, nicht aber für die konservativen Eliten, die in dem plötzlichen Erstarken der radikalen Linken als Folge der von den Besatzern verfügten Rede- und Versammlungsfreiheit eine unmittelbare Bedrohung ihrer politischen Vormachtstellung sahen (Bix, S. 523; Krebs, S. 303).

Kurz- und mittelfristig einschneidender und bedeutsamer waren jedoch die strukturellen Folgen, die die Zerschlagung des japanischen Militär-Industriellen-Komplexes zeitigte. Nach dem Willen der Amerikaner sollten die riesigen Industrie- und Finanzkonglomerate (*zaibatsu*), welche das materielle und technologische Fundament des japanischen Militarismus gebildet hatten, einer Wirtschaftsstruktur weichen, die in Zukunft von Klein- und Mittelbetrieben (Mittelstand) geprägt sein sollte. Japans Kriegswirtschaft war seit der Meiji-Zeit (1868-1912) von drei Machtgruppen dominiert worden, den Militärs, der staatlichen Bürokratie und jenen Industriekapitänen, die von der imperialen Expansionspolitik handfest profitieren konnten.

---

1 Der japanophile ehemalige amerikanische Botschafter in Tokyo, Joseph C. Grew, trug mit seiner unkritischen Darstellung in den Medien seiner Heimat wesentlich zur Wahrnehmung des Tennō als Opfer oder zumindest machtlose Galionsfigur der Militaristen bei (Krebs 2010, S. 403-407).

2 Der Einsatz der Atombombe eignete sich ebenfalls dazu, dass der Kaiser die eigene moralische Überlegenheit postulieren konnte und Japan damit implizit eine Opferrolle einnahm (Bix, S. 529f).

Nach dem Abzug der Amerikaner im Jahre 1951 blieben im Gefolge von deren personellen Strukturvereinbarungen nur noch die Regierungsbürokraten übrig, um Japans Wirtschaft neu zu organisieren, die Vertreter der Industriellenfamilien waren größtenteils zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden und die Militärs hatten sich ja selbst schon unmöglich gemacht.

Die bürgerlichen Politiker und die Bürokraten, welche die Politik Nachkriegsjapans für die kommenden fünf Jahrzehnte dominieren sollten, hatten jedoch – nicht nur was die Wirtschaft anging – ganz andere Vorstellungen als die Amerikaner. Ihr vordringlichstes Ziel hieß schnellstmöglicher Wiederaufbau und, in dieser Hinsicht hatten die japanischen Ambitionen nichts an Ehrgeiz eingebüßt, wirtschaftlich-technologisch die Weltspitze zu erreichen. Der konservative Politiker Yoshida Shigeru (1878-1967), der erste Nachkriegspremierminister (von 1946-1954), wollte Japan mittel- und langfristig zur ökonomischen Supermacht machen, und dafür benötigte das Land vor allem zwei Dinge, die außerdem eng zusammenhingen: Technologie und Devisen. Für beide Probleme bestand die Lösung nach dem Krieg aus drei Buchstaben: USA.

Devisen konnten nur durch Exporte erwirtschaftet werden (Japans Kreditwürdigkeit lag bei null) und dazu benötigten die japanischen Unternehmen eine kritische Größe, so die feste Überzeugung, kleine und mittlere Unternehmen waren deshalb nur als untergeordnete Zulieferer vorgesehen.

An die Aufgabe des Wiederaufbaus ging man in Japan mit derselben bewährten und man könnte sagen, japatypischen Methodik heran, mit der knapp achtzig Jahre zuvor schon die erste Modernisierung bewerkstelligt worden war, d.h. planmäßig, eklektisch-systematisch und von oben nach unten. Die Politiker, und in noch größerem Maße, die Wirtschaftsbürokratie, trieben diese Entwicklung mit Hochdruck voran. Dabei konnten sie paradoxerweise auf ein Erfahrungswissen zurückgreifen, mit dem seinerzeit die japanischen Kriegsanstrengungen, zunächst gegen China und später dann gegen die alliierten Kriegsgegner gebündelt und verstärkt worden waren: das nationale Mobilisierungsgesetz (*kokkasōdōinhō*) von 1938. Dieses schuf seinerzeit die Grundlage für die bis zum Kriegsende bestehenden Strukturen und Prozesse der japanischen Kriegswirtschaft!

Yoshidas „Japan first“-Vision nach dem Kriege ließ wenig Raum für die spontane Entwicklung freier Marktkräfte und freien Unternehmertums, alles hatte letztlich der japanischen Auf- und Überholjagd zu den führenden westlichen Industrienationen, allen voran die USA, zu dienen; die Wirtschaftspolitik des Landes orientierte sich, wie seinerzeit beim Meiji-Projekt, ganz an diesem strategischen Ziel. Auch die Erziehungs- und Bildungspolitik hatte diesem Ziel zu dienen, das japanische Erziehungssystem wurde darauf ausgerichtet, effiziente und technologiefixierte Arbeitskräfte mit einem soliden, aber einseitigen Faktenwissen bereit zu stellen.

Das internationale Umfeld für das Gelingen dieses Unterfangens erwies sich als op-

timal. Der Kalte Krieg war bereits in vollem Gange und mündete 1950-53 auf der koreanischen Halbinsel in einen heißen Krieg zwischen den ideologisch definierten Machtblöcken. Die amerikanische Außenpolitik folgte in jener Zeit der Doktrin des „*containment*“, der Eindämmung des kommunistischen Einflusses der Sowjetunion und ihrer Verbündeten. Während Korea sich mit amerikanischer Unterstützung im Süden und chinesischer im Norden in einem blutigen Bruderkrieg aufrieb, konnte die japanische Wirtschaft dank massiver amerikanischer Militäraufträge einen ersten spektakulären Aufschwung verzeichnen („Korea-Hausse“).

Mit dem Abschluss des japanisch-amerikanischen Sicherheitspaktes im Jahre 1951 wurde Japan zum Stützpfiler der amerikanischen Geostrategie in Ostasien. Premierminister Yoshida widerstand dagegen allen amerikanischen Druckversuchen, Japan substanziell aufzurüsten, denn er befürchtete die Wiedererstehung eines militärisch-industriellen Komplexes, und dabei konnte er sich ausgerechnet hinter der seinerzeit von MacArthur aufkrotyierten neuen Verfassung für Japan verschanzen, die in Artikel 9 den Aufbau und den Unterhalt eines militärischen Potenzials ausdrücklich untersagt. Die während des kalten Krieges sukzessiv aufgestockte und aufgerüstete „Nationale Polizeireserve“ hatte als *Jieitai* (Selbstverteidigungseinheiten) dann zwar alle Attribute einer Armee, war mit ihrer Vorgängerin aber nicht zu vergleichen.

Dieses Primat der wirtschaftlichen Binnenentwicklung erlaubte es Japan, seine knappen Ressourcen ganz auf die zivile Produktion zu konzentrieren und die Kosten und Sorgen seiner Verteidigung weitgehend den USA zu überlassen (die undeklarierte Limite für Militärausgaben lag bei 1% des rasant steigenden Bruttoinlandprodukts). Die strategische Wichtigkeit Japans war für die USA derart hoch, dass die japanische Wirtschaftsbürokratie ihr Exportwunder weitgehend als Einbahnstraße organisieren konnte, ohne amerikanische Kritik oder Retorsionsmaßnahmen befürchten zu müssen. Yoshidas Vision für Japan überlebte auch seinen Sturz und blieb für dessen Nachfolger die Richtschnur politischen Handelns – bzw. Nichthandelns – für mehr als ein halbes Jahrhundert. Insbesondere sein Nachfolger Ikeda Hayato (1899-1965), der von 1960 bis 1964 im Amt war, trug wesentlich dazu bei, mit seiner Vision der Einkommensverdoppelung das Land auf einen Kurs des forcierten schnellen Wachstums zu bringen. Seine Versuche, dem Freihandelsprinzip gerecht zu werden und Japans Binnenmarkt zu öffnen, scheiterten am Widerstand der Gewerkschaften und der Konzerne, die Angst vor Arbeitsplatzverlusten und ausländischen Firmenübernahmen hatten. Die Wirtschaftsstruktur Japans war ganz dem „Heimspielprinzip“ verpflichtet und wurde von dicht geknüpften und durch langfristige gegenseitige Aktienbeteiligungen miteinander verflochtener Konglomerate (*keiretsu*) dominiert, die von außen nicht aufgebrochen werden konnten. Der japanische Mittelstand diente weitgehend in der Rolle der Zulieferer dieser Konglomerate und blieb auf Gedeih und Verderb von ihnen abhängig; so konnte später der durch die Yen-Aufwertung verursachte Kostendruck immer wieder nach unten weiter gegeben werden.

Wie oben erwähnt, wurde die Umsetzung dieser Vision – in bewährter japanischer Tradition – nicht allein dem Markt überlassen, dies im Gegensatz zum deutschen Wirtschaftswunder, dessen Dynamik vor allem vom Mittelstand ausging, während staatliches Handeln weitgehend auf ökonomische Rahmenbedingungen, Infrastruktur und Agrarpolitik beschränkt blieb.

In Japan dagegen entstand eine machtvolle und umfassende Wirtschaftsbükratie, deren Aufgabe die planmäßige Organisation der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung war. Federführend bei diesem Projekt waren das Finanzministerium sowie das Ministerium für Außenhandel und Industrie (MITI, heute: METI) und das Wirtschaftsplanungsbüro des Premierministers. Bezeichnend für die Planmäßigkeit, mit der man in Japan zu Werke ging, waren die offiziellen Fünfjahrespläne der Regierung, die die Richtung und die volkswirtschaftlichen Ziele vorgaben; nach dem Wissen des Autors war Japan das einzige Land unter den Industrienationen der OECD, das solche offiziellen Pläne veröffentlichte. Allerdings bestand der wesentliche Unterschied der japanischen Pläne zu den sowjetischen darin, dass sie keinen Befehlscharakter hatten, sondern rein indikativer Natur waren und auch sehr viel weniger mikroökonomische Eingriffe kannten.

<b>Tabelle 1: Japanische Fünfjahrespläne von 1955-1996</b>			
Offizielle Planbezeichnung	Periode: japanisches Fiskaljahr (1.4. – 31.3.)	Geplantes Wachstum [reales Wachstum]	Planziele
Wirtschaftliche Selbstversorgung/ Unabhängigkeit (Dez. 1955)	1956-1960	4.9% [8.8%]	Selbstversorgung, Vollbeschäftigung
Neuer ökonomischer Langfristplan (Dez. 1957)	1958-1962	6.5% [9.7%]	Maximales Wachstum, Erhöhung der nationalen Lebensqualität, Vollbeschäftigung
Einkommensverdoppelungsplan (Dez. 1960)	1961-1970	7.8% [10%]	Verdoppelung des realen Volkseinkommens
Mittelfristiger Wirtschaftsplan (Jan. 1965)	1964-1968	8.1% [10.1%]	Korrektur von ökonomischen Ungleichgewichten
Wirtschaft. und sozialer Entwicklungsplan (März 1967)	1967-1971	8.2% [9.8%]	Ausgewogene und stetige Wirtschaftsentwicklung

Neuer Wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungsplan (Mai 1970)	1970-1975	10.6% [5.1%]	Schaffung einer besseren Gesellschaft mittels ausgeglichenem Wirtschaftswachstum
Wirtschaftlicher und sozialer Grundlagenplan (Feb. 1973)	1973-1977	9.4% [3.5%]	Förderung nationalen Wohlstandes und internationaler Zusammenarbeit
Wirtschaftsplan für die 2. Hälfte der 70er Jahre (Mai 1976)	1976-1980	6% [4.5%]	Bereicherung des nationalen Lebens; stabile Wirtschaftsentwicklung
Neuer wirtschaftlicher und sozialer Siebenjahresplan (Aug. 1979)	1979-1985	5.7% [3.9%]	Stabiler Wachstumspfad; Bereicherung des nationalen Lebens; Beitrag an die Internationale wirtschaftliche Gemeinschaft
Ausblick und Richtlinien für Wirtschaft und Gesellschaft in den 1980er Jahre (Aug. 1983)	1983-1990	4% [4.5%]	Friedliche und stabile internationale Beziehungen; vitale und prosperierende Gesellschaft und Wirtschaft; gesichertes und reiches Leben
Wirtschaftliche Führung in einem globalen Kontext (Mai 1988)	1988-1992	3.75%	Korrektur von Ungleichgewichten im Handel und in der Wirtschaft; Beitrag an die Weltgemeinschaft; ausgeglichene Entwicklung der Regionalwirtschaft; Verwirklichung eines reicheren nationalen Lebens
„Lebensstil-Supermacht“-Fünfjahresplan	1992-1996	3.5%	Schaffung einer „Lebensstil-Supermacht“ in Koexistenz mit der Weltgemeinschaft; Reduzierung der Arbeitszeiten; erschwinglicher Hausbesitz; Verbesserung der „rush hour“-Situation

Nach: *Kodansha 1993*, Bd. 1, S. 309.

Die Wirtschaftspolitik Nachkriegsjapans wurde strategisch auf rasches Wachstum und auf Importsubstitution ausgerichtet, in der die Produktion den Vorrang vor dem Konsum hatte, – ein Merkmal, das der japanische Kapitalismus auch mit der Planwirtschaft sowjetischen Stils teilte. Das Versprechen der japanischen Politik lautete, dass die gegenwärtigen Anstrengungen und Entbehrungen einmal den zukünftigen Generationen zugute kommen werden.

Mit dem Devisengesetz von 1949, dem Auslandskapitalgesetz von 1950 und der Schaffung der „Entwicklungsbank Japans“ 1951 kontrollierte die staatliche Wirtschaftsbürokratie die Zuteilung von Devisen und auch die ausländischen Direktinvestitionen in Japan (Pyle 2007, S. 252f). Die 1951 geschaffene „Entwicklungsbank Japans“ investierte die im Postsparkassensystem gesammelten Ersparnisse der Bevölkerung in der japanischen Industrie, dies nach Maßgabe der wirtschaftspolitischen Prioritäten. Dieser „Fiscal Investment and Loan Plan“ (FILP) versorgte die inländische Industrie mit billigem Kapital, ermöglicht durch künstlich tief gehaltene, staatlich vorgeschriebene Sparzinsen. Dieses Kapital wurde für Investitionen in Technologien verfügbar gemacht, die von den Wirtschaftsplanern als besonders zukunftsreich eingestuft worden waren, namentlich: Elektronik, Autobau, Optik, Schiffsbau, Atomenergie und Chemie.

Daneben organisierte und koordinierte die Wirtschaftsadministration Forschungs- und Entwicklungskartelle, in denen angewandte Forschung betrieben und bis zur Marktreife entwickelt wurde. Um Zugang zu neuester Technologie zu erhalten, bezahlten japanische Unternehmen zwischen 1951 und 1984 rund 17 Milliarden US\$ an Lizenz- und Patentgebühren (Pyle S. 249).

Während Japans Exportmaschine vom freien Marktzugang in den USA und von der weltweiten Handelsliberalisierung im Rahmen des GATT (heute: WTO, Welthandelsorganisation) profitieren konnte, gab sich die japanische Wirtschaftsbürokratie gegenüber ausländischen Importen nach Japan allerdings zugeknöpft und erfand tausend Vorwände, diese auf tarifneutrale Art und Weise zu beschränken oder ganz zu bannen. Die Bevölkerung wurde erfolgreich darauf konditioniert, ausländische Produkte als minderwertig oder gar schädlich wahrzunehmen wobei der japanische Kulturbegriff in geradezu absurder Art und Weise ausgedehnt und instrumentalisiert wurde, – man könnte dieses bis heute zu beobachtende Phänomen auch als japanischen „Kulturfaschismus“ bezeichnen (Stichwort: *Nihonjinron*).

Während Japans Exporte von weniger als 2 Billionen Yen im Jahre 1955 bis 1990 auf über 42 Billionen Yen explodierten und die Überschüsse ab 1985 bereits strukturellen Charakter aufwiesen, stagnierten die Importe im gleichen Zeitraum (1985-1990) zwischen 30 und 34 Billionen Yen.<sup>3</sup> Bezeichnend für den nichttarifären Protektionismus, den die japanischen Wirtschaftsbürokraten pflegten, war die Begründung, mit der sie in den 1980er Jahren etwa die Einfuhr von französischen Skiern zu verhindern gedachten: für japanischen Schnee ungeeignet, so ihr hoheitliches Verdikt! Die Antwort aus Paris kam jedoch umgehend und fiel ungewöhnlich deutlich aus, man werde, so hieß es dort, in diesem Fall wohl auch überprüfen müssen, ob japanische Motorräder für französische Straßen geeignet seien. Auf weitere Importschikanen von Seiten Japans reagierte man in Frankreich entsprechend heftig und verfügte zeitweilig gar, dass japanische Unterhaltungselektronik über zwei kleine Zollämter in der tiefsten Provinz ab-

---

3 Management and Coordination Agency, *nihon tōkei nenkan* (jährlich), 1991.

gefertigt werden mussten. Eine Sprache, die von den Wirtschaftsbürokraten in Tokyo schließlich verstanden wurde.<sup>4</sup>

Das japanische Erfolgsmodell schien seinen Erfindern jedoch recht zu geben, so löste Japan im Jahre 1968 die Bundesrepublik Deutschland als zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt ab und der Aufschwung ging unvermindert weiter; lediglich die Erdölkrise von 1973 konnte den japanischen Aufstieg vorübergehend etwas bremsen (Tabelle 1). Japans Wirtschaft hatte außerdem auch Vorbildcharakter für eine ganze Reihe von Ländern in Asien, insbesondere für Südkorea; ausländische Führungskräfte und Managementgurus aus aller Welt pilgerten geradezu nach Japan, um dem Geheimnis seiner Unternehmen auf die Spur zu kommen. Japanische Unternehmensführung gewann Modellcharakter in der modernen Managementlehre und für einmal war es Japan, das die Welt etwas zu lehren hatte. Hier schien man endlich die Formel für ewig steigendes Volkseinkommen und soziale Stabilität gefunden zu haben, das (reale) Bruttosozialprodukt stieg von 50 Billionen Yen im Jahre 1955 auf über 400 Billionen Yen im Jahre 1990 an.<sup>5</sup> Einem koreanischen Besucher erschien die japanische Gesellschaft gar wie ein Kabuki-Theaterstück zu funktionieren, reibungslos, einwandfrei und mit klar definierten Rollen für jeden, und dies nicht nur in Wirtschaft und Politik, sondern sogar im Sport (Kim 1998, S. 23f).<sup>6</sup>

<b>Tabelle 2: Nachkriegsaufschwünge</b>			
	<b>Boom-Zyklus</b>		
	„Iwato“-Boom 1958-1961	„Izanagi“-Boom 1965-1970	„Heisei“-Boom 1986-1991
Investitionen	29,9 %	24,9 %	13,4 %
Privatkonsumzunahme	9,6 %	9,7 %	4,1 %
Durchschnittliches BIP-Wachstum	11,5 %	12,1 %	5,5 %
Charakteristiken	„3 Güter“: TV, Kühlschrank, Waschmaschine. Stahlindustrie, Schiffbau, Premier Ikeda: Einkommensverdoppelungsplan.	3C's: car, cooler, color TV. Große Infrastrukturprojekte, Ölraffinerien. Zweitgrößte Volkswirtschaft. Wechsel zu Handelsbilanzüberschuss.	Hochwertige Konsumgüter. IT Investitionen. „Japan als Nummer Eins“-Vision. Blasenwirtschaft.

Nach: *Nihon Keizai Shinbun* 25.11.1990, Morgenausgabe

Die ununterbrochene Einparteienherrschaft der LDP, die sich durch unzählige Abspal-

4 Eine andere Geschichte, die dem Autor zugetragen wurde, betraf den Import italienischer Pasta-Saucen: Für den Verdauungstrakt der japanischen Konsumenten nicht geeignet! (*se non è vero è ben trovato*).

5 Bank of Japan, *kokusai hikaku tōkei* (jährlich), 1992.

6 Die Hauptnutznießer dieses Systems waren nach seinen Beobachtungen ausnahmslos Anhänger des Baseballteams der „Tokyo Giants“, während diejenigen, die der herrschenden Ordnung eher kritisch gegenüber standen, den „Hanshin Tigers“ der Region von Osaka zujubelten.

tungen gleich auch noch ihre eigene (bürgerliche) Opposition schuf, welche dann ziemlich rasch mit Geld und Postenschacher wieder beschwichtigt werden konnte, war das Werk ihres politischen Übervaters Tanaka Kakuei (1918-1993), der diese Politik der institutionalisierten Machtkartellisierung zur Perfektion entwickelte. Die japanische Linke hatte sich mit ihren rigiden ideologischen Positionen inzwischen weitgehend selbst marginalisiert. Allerdings nahm die Qualität der japanischen Politik im selben Umfang ab wie die der Politiker, die in diesem inzestuösen System gediehen, was aber nicht weiter ins Gewicht fiel, solange das starke Wirtschaftswachstum anhielt und die Pro-Kopf Einkommen weiter anstiegen (Tab.3).

Jahr	Japan	Schweiz	Deutschland	Österreich
1982	9.282 (15)	15.945 (1)	9.593 (13)	9.332 (14)
1983	10.066 (11)	15.852 (1)	9.547 (14)	9.455 (15)
1984	10.612 (11)	15.082 (2)	9.014 (14)	8.914 (15)
1985	11.448 (10)	15.226 (3)	9.127 (14)	9.092 (15)
1986	16.775 (7)	21.695 (1)	13.033 (12)	12.973 (13)
1987	20.171 (7)	26.980 (1)	16.165 (11)	16.250 (10)
1988	24.270 (3)	28.958 (1)	17.358 (14)	17.422 (13)
1989	24.153 (3)	27.745 (1)	17.208 (14)	17.312 (13)
1990	24.971 (8)	35.051 (1)	21.602 (10)	21.471 (11)
1991	28.203 (4)	35.029 (2)	22.612 (10)	22.200 (11)
1992	30.567 (4)	36.148 (2)	25.588 (8)	24.627 (9)
1993	34.987 (2)	34.925 (3)	24.691 (7)	23.816 (8)
1994	38.278 (3)	38.401 (2)	26.360 (7)	25.353 (8)
1995	42.086 (3)	44.619 (2)	30.891 (6)	29.985 (7)
1996	36.902 (3)	42.890 (2)	29.776 (7)	29.420 (8)
1997	33.809 (4)	37.195 (2)	26.332 (9)	25.963 (10)
2009	39.530 (16)	63.075 (3)	40.672 (14)	45.568 (8)

Quelle: *OECD Annual National Accounts Database, Japan: Keizai shakai sōgō kenkyūjo*

Der Schock, der dieses System ins Stottern und schließlich zum Stillstand brachte, kam zwar einmal mehr von außen, die Voraussetzungen dafür, dass das System schließlich scheitern musste, waren jedoch hausgemacht.

### Höhepunkt und Zusammenbruch

Das Jahr 1986 markierte den Anfang vom Ende der „Japan AG“, aber das war zu jenem Zeitpunkt noch nicht absehbar. In Moskau versuchte der neue Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU), Michail Gorbatschow, das versteinerte Sowjetsystem mit seiner Politik der „Perestroika“ (Umgestaltung) grundlegend zu reformieren und zu modernisieren; außenpolitisch läutete er mit weitgehenden und umfassenden Abrüstungsvorschlägen das definitive Ende des Kalten Krieges ein, dies vor allem um Ressourcen für die eigene Zivilwirtschaft frei zu machen. Die Been-

digung des verlustreichen Krieges, den die Rote Armee in Afghanistan führte, diente ebenfalls diesem Ziel und stand für den neuen starken Mann in Moskau ganz oben auf der Liste seiner Prioritäten.

In jener Zeit hatten Japans Handelsüberschüsse mit dem Rest der Welt (Ausnahme: die Schweiz) bereits strukturellen Charakter angenommen, so betrug allein der Überschuss mit den USA im Jahre 1987 rund 60 Mrd. US\$. Mit dem Verschwinden der sowjetischen Bedrohung verlor Japan nun aber auch seine strategische Bedeutung für die amerikanische Geopolitik in Ostasien und die USA waren nicht mehr länger bereit, die ungleichgewichtigen Handels- und Investitionsstrukturen zu tolerieren, „Japan-Schelte“ (*Japan bashing*) gehörte immer mehr zum guten Ton in der Politzene von Washington und, in etwas geringerem Ausmaße, auch in Europas Hauptstädten. Der Vorwurf an Tokyo lautete neben Protektionismus vor allem auf Währungsmanipulation, das hieß im Klartext, der Yen würde von der Bank of Japan künstlich tief gehalten, um die japanischen Exporte zu verbilligen (der gleiche Vorwurf wird heutzutage auch gegen China erhoben). Im September 1985 musste Japan unter massivem Druck der USA und Europas das „Plaza-Abkommen“ unterzeichnen und seinen Wechselkurs deutlich erhöhen (von 260 auf 180 Yen/US\$). Dieser drastische Aufwertungsschritt hatte eine Reihe von unbeabsichtigten und schwerwiegenden Nebenwirkungen. Sie zwang die japanische Industrie zunächst einmal zu massiven Produktionsverlagerungen in die Billiglohnländer Asiens und zu Kostensenkungen im Inland, – dies geschah vor allem zu Lasten der Zulieferfirmen. Damit gelang es, diesen Aufwertungsschock weitgehend zu kompensieren, und die japanischen Exportüberschüsse nahmen nur unwesentlich ab – die Hoffnungen der westlichen Handelspartner auf eine Verbesserung ihrer Austauschbedingungen hatten sich damit nicht erfüllt.

In Japan selbst begann nun aber eine unheilvolle Dynamik: an den Devisenmärkten überschoss die japanische Währung den festgelegten Kurs deutlich und der Yen setzte zu einem Höhenflug an, den die Zentralbank Japans mit einer drastischen Senkung der Leitzinsen zu stoppen versuchte, was jedoch misslang (siehe Tabellen 4 und 5). Diese Politik des billigen Geldes zwischen 1987 und 1989 (im gleichen Zeitraum stiegen die Zinsen in den USA von 5.5 auf 7% und in Deutschland von 3.5 auf 6%), kombiniert mit einem weiterhin ansteigenden Yen, löste eine massive Spekulationswelle aus, die später als *bubble keizai* (Blasenökonomie) in die Wirtschaftsgeschichte eingehen sollte. Ein entscheidender Impuls ging dabei auch von demographischer Seite aus, die japanische „Babyboomer“-Generation (zwischen 1945 bis 1965 Geborene) machte sich bemerkbar, insbesondere die „Massengeneration“ (Jahrgänge 1945-1950) kam Mitte der 1980er Jahre in ihre „Häuslebauerphase“ und trieb die entsprechende Nachfrage massiv in die Höhe (Motani 2011, S. 124ff), eine explosive Mischung war entstanden: tiefe Kreditzinsen trafen auf einen Nachfrageboom. Die Blase wurde vor allem von explodierenden Immobilienpreisen aufgebläht, von denen man glaubte, dass sie sich nur nach oben entwickeln könnten, basierend auf der Annahme, dass Land in einem dicht-

bevölkerten Land mit einer wachsenden Bevölkerung in der Zukunft nur noch knapper und teurer werden könne. Die außerordentlich tiefen Zinsen ermöglichten nun auch Investitionen, die unter normalen Umständen als zu riskant, ja sogar als unsinnig, eingestuft worden wären und fachten einen beispiellosen Kreditboom an, von dem auch der Aktienmarkt angesteckt wurde und den Nikkei-Index Ende 1989 auf einen nie erreichten Höchststand von beinahe 39.000 Punkten trieb (zum Vergleich: Anfang 2012, lag er klar unter 10.000, Anfang Juli 2013 bei unter 14.000 Punkten).

Tabelle 4: Wirtschaftsindikatoren während der „Bubble“										
	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993
Y/\$*	237.61	238.05	168.03	144.52	128.20	138.11	144.88	134.95	126.62	111.18
Nikkei**	(1983: 9,893) 11,542	13,113	18,820	21,564	30,159	38,915	23,915	22,983	16,924	17,417

\* Durchschnittlicher Wechselkurs JPY/USD. Bis 1992 Durchschnittswerte der Werktage, danach Durchschnitte am Ende jedes Monats. Nach: *Asahi nenkan* 2006, S. 125.

\*\* Jahresendstand. In: *Asahi nenkan* 2000, S. 125 und 2006 S. 145.

Der Zufall wollte es, dass der Autor dieser Zeilen just zu jener Zeit, im Frühjahr 1990, als Stipendiat in Tokyo ankam und den damaligen Zeitgeist hautnah miterlebte. Wenn man sich damals als Europäer zu erkennen gab, erntete man meist ein mitleidiges Lächeln, Europa erschien den Japanern wie ein Auslaufmodell, – *Nippon ichiban* (Japan als Nummer Eins) und *zaitec* (Finanztechnologie), das waren die allgegenwärtigen Schlagworte jener hektischen Periode. Japans Zeitungen rechneten dem staunenden Publikum vor, dass der Marktwert des kaiserlichen Palastgrundstückes (etwas über 10.000 m<sup>2</sup>) im Zentrum Tokyos den Kaliforniens erreichte!

Der japanische Geldüberschuss war gewaltig und löste auch im Ausland, vor allem in den USA, Preissteigerungen aus als Japans Anleger, Banken und Unternehmen damit begannen, weltweit Immobilien, Unternehmen und Kunstwerke aufzukaufen und dafür jeden Preis zu zahlen bereit waren, und dies ohne Rücksicht auf mögliche Renditen. In den europäischen Medien sorgten dannzumal auch die japanischen Konsumentenpreise ganz allgemein für ungläubiges Kopfschütteln und bis heute haftet Japan in der europäischen Wahrnehmung – sogar in der Schweiz – das Etikett eines absoluten Hochpreislandes an.

Dieses zweite japanische Wirtschaftswunder basierte aber nicht mehr auf Produktivitätsfortschritten, sondern auf spekulativer Geldvermehrung und heizte lediglich die Inflation an. Die Entwicklung drohte vollends außer Kontrolle zu geraten und die Zentralbank Japans musste, ungeachtet der steigenden Währung, die Notbremse ziehen. Massiv, aber doch schon zu spät, griff sie ein und brachte 1989/90 mit einer Reihe von Zinserhöhungen in kurzer Folge das Kartenhaus der Immobilienspekulation zum Einsturz.

Tabelle 5: Leitzinsbewegungen in Japan										
	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994
höchst	5.00%	5.00%	3.00%	2.50%	4.25%	6.00%	6.00%	4.50%	3.25%	1.75%
tiefst	5.00%	3.00%	2.50%	2.50%	2.50%	4.25%	4.50%	3.25%	1.75%	1.75%
	1995	1996	1997	1998	2000	2001	2002	2003	2004	2005
höchst	1.75%	0.50%	0.50%	0.50%	0.50%	0.50%	0.10%	0.10%	0.10%	0.10%
tiefst	0.50%	0.50%	0.50%	0.50%	0.50%	0.10%	0.10%	0.10%	0.10%	0.10%

Quelle: Bank of Japan, in: *Yano Tsuneta kinenkai 2006, sūji de miru nihon no hyakunen*, S. 457

Was im Rückblick auffällt, ist die Tatsache, dass man in Japan zur Bekämpfung dieser ökonomischen Kernschmelze einzig und allein auf marktwirtschaftliche Mechanismen vertraute. In anderen Ländern fanden zu jener Zeit ebenfalls beunruhigende Entwicklungen im Immobiliensektor statt, ohne dass diese jedoch zu erratischen Zinsbewegungen führten. In der Schweiz etwa erreichte die Immobilienspekulation in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre eine vergleichbare Dynamik wie in Japan, aber mittels eines „Dringlichen Bundesbeschlusses gegen die Immobilienspekulation“ verzögerte das eidgenössische Parlament den Wiederverkauf von Immobilien um mehrere Jahre, womit der Spekulation wirksam die Grundlage entzogen wurde, ohne dass die Wirtschaft als Ganzes in Mitleidenschaft gezogen worden wäre und schlussendlich der Steuerzahler den Preis dafür zu zahlen gehabt hätte. Für den Autor ist das wilde Drehen an der Zinsschraube durch die japanische Zentralbank aber auch ein Hinweis darauf, dass das politische Establishment in Japan damals schon nicht mehr handlungsfähig oder -willig war.<sup>7</sup>

Die Nebenwirkungen der japanischen Zinspolitik waren jedenfalls verheerend: Die astronomischen Bodenpreise begannen umgehend ihren freien Fall, der in der Tendenz bis heute, also über zwanzig Jahre später, noch anhält, wobei auch hierbei demographische Faktoren entscheidend mitspielen (Motani 2011, S. 111, 115) und den Trend noch verstärkten.

Auf der finanztechnischen Seite blieben die Hypothekarkredite in den Büchern der Finanzinstitute stehen, nunmehr aber als zwischenzeitlich illusorisch gewordene Forderungen (faule Kredite). Die Krise des Finanzsektors griff auch auf die Realwirtschaft über und das Wachstum brach dramatisch ein, wobei die Einkommen noch bis zur „Heisei Rezession“ (1998-2003) weiter anstiegen aufgrund einer Abnahme der aktiven Bevölkerung (Motani 2011, S. 86) und weil die Babyboomer zwischen 45 und 54 Jahren ihren Einkommenshöhepunkt in der dienstalterbestimmten japanischen Lohnstruktur erreichten (vgl. Mottini, Saaler 2011, S. 6).

Aber nicht nur Japans Modell war gescheitert; auch Gorbatschows ehrgeizige Politik der „Perestroika“ in der Sowjetunion erlitt Ende 1989 Schiffbruch, auch wenn dies im Westen noch nicht zur Kenntnis genommen wurde (Mottini 1990, S. 11f), dort wurde

<sup>7</sup> Das völlige Versagen der LDP-Regierung im Gefolge des Kobe-Erdbebens 1995 verstärkte diesen subjektiven Eindruck noch, aber es vergingen mehr als zehn Jahre bis zu einem Regierungswechsel.

die deutsche Wiedervereinigung zum alles überragenden Thema.

In Japan erkannte man das Ausmaß der sich abzeichnenden wirtschaftlichen Katastrophe zu spät. Mit einer Reihe drastischer Zinssenkungen versuchte die japanische Notenbank ab 1992 das Ruder wieder herumzuwerfen, aber das Sinken der Titanic hatte bereits begonnen und zur Milleniumswende im Jahre 2000 sollte man dann ganz allgemein von der „verlorenen Dekade“ sprechen. Einige Autoren widersprechen dieser Sicht, weil sie zu einseitig auf die gesamtwirtschaftliche Wachstumsraten und die Binnennachfrage abstellen und können dabei u.a. auf einen nach wie vor starken Export und anhaltende Zahlungsbilanzüberschüsse, auch nach dem Platzen der Blase, hinweisen; für sie ist es letztlich eine Frage nach dem Huhn oder dem Ei: ist die Binnennachfrage schwach wegen der Konjunkturlage, oder ist die Konjunktur schwach aufgrund der mangelnden Binnennachfrage (Motani 2011, S. 15, 29f, 42f)?

Für den Autor dieser Zeilen ist jedoch die Gesamtsicht entscheidend und Japans Gesellschaft von heute unterscheidet sich in ihrem ganzen Lebensgefühl grundlegend von jener im Jahre 1992, als er das Land nach zweijährigem Aufenthalt erstmals wieder verließ: anhaltende Deflation (auch demographisch gemeint), sinkende Löhne (nominal und real), eine sich abzeichnende Zweiklassengesellschaft – die sich auf dem Arbeitsmarkt bereits konkretisiert hat – eine gigantische Staatsverschuldung und die Aussicht auf dauerhaft und drastisch erhöhte Steuern und Soziallasten für eine stark schrumpfende Aktivgeneration. Mit dem kurz bevorstehenden Rückzug der „Massengeneration“ (Jahrgänge 1945-1950) aus dem Erwerbsleben wird eine weitere Verschuldung des japanischen Staates zu Tiefstzinsen bei seinen eigenen Bürgern schon bald unmöglich werden. Das ist wahrlich keine Erfolgsbilanz für die bisherige Wirtschaftspolitik und der Begriff von der „verlorenen Dekade“ erscheint durchaus angemessen, vor allem im Vergleich mit Ländern wie Deutschland, der Schweiz und Österreich.

Heute, über zehn Jahre später, muss man jedoch bereits von zwei solcher Dekaden sprechen und man darf sich fragen, ob Japan nun etwa gar an der Schwelle einer dritten verlorenen Dekade steht. Gewissheit ist jedoch bereits heute die Existenz einer verlorenen Generation, die in prekären Arbeitsverhältnissen lebt und keine Aussicht auf eine Verbesserung ihrer Situation hat.

Diese Erfahrung zeigt, wie schwerwiegend, anhaltend und ungewiss die Auswirkungen einer geplatzten Wirtschaftsblase aufgrund einer verfehlten Politik sein können. Dies sollte uns auch zu denken geben nach der US-Finanzkrise 2008 und der nachfolgenden schweren Eurokrise, deren Auswirkungen immer noch andauern und nicht abzusehen sind.

## REFERENZEN

**Internet**

Bank of Japan: [www.BOJ.or.jp/](http://www.BOJ.or.jp/)

Cabinet Office: [www.cao.go.jp/](http://www.cao.go.jp/)

Financial Services Agency: [www.fsa.go.jp/](http://www.fsa.go.jp/)

JETRO: [www.jetro.go.jp/](http://www.jetro.go.jp/)

Ministry of Finance: [www.mof.go.jp/](http://www.mof.go.jp/)

METI: [www.meti.go.jp/](http://www.meti.go.jp/)

Einheit 731: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2002/08/26/a0139>

**Quellen**

Bundesarchiv Bern (BAB): Telegramm Nr. 655 von C. Gorgé vom 24.10.1945 nach Bern (Bestand E 2300, 1000/716, Bd. 466, Berichterstattung Tokyo 1941-1945).

Dringlicher Bundesbeschluss gegen Immobilienspekulation (1989):

<http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/showDoc.do>

**Artikel**

Florian Coulmas: „Die Politik der Entschuldigung – Warum sich Japan schwertut, sich seiner historischen Altlasten zu entledigen.“ In: *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*, Nr. 171, 27. Juli 2009, S. 19.

Florian Coulmas: „Der müde Samurai – Die Japaner sind erschöpft. Stimmungsbericht aus einem Land, wo die Menschen alt geworden sind.“ In: *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*, Nr. 81, 9. April 2010, S. 45.

Roger Mottini: Im Europäischen Haus ist kein Platz für ein Imperium. In: *Die Weltwoche*, Nr. 5/90, Zürich 1990, S. 11-12.

Roger Mottini, Sven Saaler: Ist Japan noch zukunftsfähig? Aktuelle Probleme der Arbeits- und Sozialpolitik in Japan; *Internationale Politikanalyse der Friedrich-Ebert-Stiftung*, Tokyo 2011, S. 6 (<http://library.fes.de/pdf-files/id/08334.pdf>).

**Bücher**

Herbert P. Bix: *Hirohito and the Making of Modern Japan*, Harper Collins, New York 2000.

John Dower: *Embracing Defeat*, Allen Lane, London 1999.

Chalmers Johnson: *MITI and the Japanese Miracle: The Growth of Industrial Policy 1925-1975*, Stanford University Press, Stanford 1998.

Kim, Ji-Ryong: *Watashi wa kankokujin demo Nihon bunka ga suki da!* (Although I am a Korean – I like Japanese Culture). Za Masada, Tokyo 1998.

Richard Katz: *Japan The system that soured – The Rise and Fall of the Japanese Economic Miracle*, East Gate, New York 1998.

Kodansha Encyclopedia of Japan, 2 vols, Tokyo 1993.

Gerhard Krebs: *Japan im Pazifischen Krieg – Herrschaftssystem, politische Willensbildung und Friedenssuche*, iudicium München, 2010 (Reihe: DIJ Monographien Bd. 46).

Keisuke Motani: *Defure no shōtai – keizai wa jinkō no nami de ugoku* (Die wahre Gestalt der Deflation – Die Wirtschaft wird von Bevölkerungswellen bewegt), Kadowaga, 7. Ausgabe, Tokyo 2011.

Kenneth B. Pyle: *Japan Rising – The Resurgence of Japanese Power and Purpose*, Public Affairs, New York 2007.

Yano Tsuneta Kinenkai (Hg): *Sūji de miru nihon no hyakunen* (100 Jahre Japan in Zahlen gesehen), 5. rev. Aufl. Tokyo 2006.

## Feature III

---

### Die Rettung von Kulturgut in der Präfektur Iwate nach dem Tōhoku-Erdbeben 2011: Die Schäden und die Bergung von Kulturgut

Susanne Endo-Koller

#### Einführung: Die Katastrophe vom 11. März 2011

Vor bald drei Jahren erschütterte das Tōhoku-Erdbeben mit der Stärke 9 den Nordosten Japans. Die Küstengebiete am Pazifik entlang der Präfekturen Iwate, Miyagi, Fukushima und Ibaraki wurden über ein Gebiet von mehr als 500 Kilometern durch den nachfolgenden Tsunami hart getroffen. 18.703 Menschen verloren ihr Leben; 2.674 Menschen werden nach wie vor vermisst.<sup>1</sup> Der Tsunami zerstörte überdies Infrastrukturen, entzog Tausenden von Menschen ihre Existenzen, ihre Arbeitsplätze und ihr Hab und Gut, und viele von ihnen leben immer noch in provisorischen Unterkünften.

---

<sup>1</sup> Shōbō chō shinsai taisaku honbu (Feuerwehrbehörde, Zentrale für Erdbebenkatastrophenmaßnahmen) Hg., Heisei 23 nen (2011) Tōhoku chihō taiheiyō oki jishin (Higashi Nihon daishinsai) ni tsuite, dai 148 hō (148. Bericht), besshi (Anhang), (9.9. 2013), URL: <http://www.fdma.go.jp/bn/higaihou/pdf/jishin/148.pdf> (Stand 17.11.2013), S. 7.